

Biennale: Österreichs Pavillon ist ein Königreich tödlicher Rosen

NICOLE SCHEYERER AUS

56 P

VENEDIG

7. Mai 2019, 18:03

Renate Bertlmann bestreitet das erste weibliche Solo im Österreich-Pavillon in Venedig. Ein feministischer Auftritt zwischen Coolness und Kitsch

Jede Kunstbiennale braucht ihre Hingucker. Das sind in der Regel große Arbeiten, glitzernd, bunt oder blumig. Die Fotosolcher Eyecatcher gehen mit Bildunterschriften um die Welt. In den Kritiken werden sie kaum ausführlicher besprochen. Sie stechen aus der Fülle der Biennalekunst heraus, machen etwas her, und das reicht auch schon wieder.

Die Installation, mit der Renate Bertlmann 2019 den Österreich-Pavillon auf der Biennale in Venedig bespielt, wird in den sozialen Medien sicher unzählige Male gepostet werden. Die Künstlerin hat im Innenhof des Josef-Hoffmann-Baus ein Rosengarten aus Muranoglas aufgereiht. Die 312 in Murano gefertigten Blumen tragen keine Dornen, aber aus jeder Einzelnen dringt ein Stachel wie ein Bajonett hervor.

Scharfe Klänge hat die 76-jährige Künstlerin bereits vor 40 Jahren verwendet. Damals trat Bertlmann in einem Museum in Bologna mit einer bedrohlichen Prothese auf: In der Aktion *Deflorazione In 14 Stazioni* trug sie künstliche Brüste vor sich, aus denen Skalpell ragten. Damit durchschnitt Bertlmann aufgespannte Papierbahnen, die sie vom Publikum trennten, und ließ sogar künstliches Blut fließen. Die nächste Brustwarze wurde zum verletzenden Stachel.

Kamera statt Pinsel

Seit der Errichtung des österreichischen Pavillons im Jahr 1980 ist Bertlmann die erste Künstlerin, der dieser Nationalteil solo zur Verfügung steht. In weiblicher Hand war er zwar schon 1980, aber damals mussten sich Maria Lassnig und Valie Export den Biennale-Auftritt teilen. Letztere erlebte Bertlmann als Vorbild und Fördererin: Als Export 1975 in Wien die Ausstellung *Magna. Feminismus: Kunst und Kreativität* veranstaltete, lud sie zwei Jahre jüngere Kollegin dazu ein.

Mit Geburtsjahr 1943 zählt Bertlmann zu jener Generation von Frauen, die zwar auf den Kunstakademien studieren durften, die aber niemand ernsthaft eine Karriere in Betracht zog. In den 1960ern gab es in den Maleriklassen nur wenige Studierende. Bertlmanns Bilder interessierten ihre Professoren wenig. Viele ihrer Kolleginnen griffen die Enkelin eines Italieners bei



foto: rene bertlmann / foto: sophie thun
Im Garten des österreichischen Pavillons zeigt Renate Bertlmann einen Rosengarten aus Muranoglas mit herausragenden Messerklingen.



foto: rene bertlmann / foto: sophie thun
Die Blumeninstallation im Österreich-Pavillon wird bestimmt oft fotografiert werden.



foto: renate bertlmann / foto: sophie thun
Blick in den von Renate Bertlmann bespielten Österreich-Pavillon.



foto: renate bertlmann / foto: sophie thun
Er erinnert mittels schwarz-weißer Plakate an Werke Bertlmanns aus verschiedenen früheren Schaffensphasen.



foto: renate bertlmann / foto: sophie thun
Ohne Farbe gehen etwa die von Bertlmann in ihren Werken verwendeten Schnuller weniger nah.

lieber zur Kamera als zum männlich-phallisch besetzten F

Schließlich rüttelte die Frauenbewegung die verhinderte M auf, so etwa Linda Nochlins berühmter Aufsatz "Why Have There Been No Great Women Artists?" von 1971. Die New Yorker Wissenschaftlerin hinterfragte darin die strukturelle Benachteiligung von Künstlerinnen und legte den Grund der feministischen Kunstgeschichtsschreibung. Bald fand Bertlmann im Rollenspiel, in inszenierten Fotos und Performances jene Lebendigkeit, die sie zuvor vermisst h

Die diesjährige Biennale-Kommissärin Felicitas Thun-Hohenstein wollte von Anfang an auch Bertlmanns Aktion der 1970er-Jahre zeigen, aber die Künstlerin selbst hielt einer Ausstellung neben ihrer Rosen-Installation wenig. Als Lösung hat das Architekturstudio Vlay/Streeruwitz gekonnt einen Raum in den Raum gesetzt, auf dessen Seitenwänden Plakate zu sehen sind.

Wie Bertlmanns Skizzen, Entwürfe und Fotos dort in Schwarz-Weiß collagiert sind, sieht cool aus, beraubt die Kunst aber den Entstehungskontext. Ohne die Patina der Aufnahmen und Dokumente rücken feministische Produktionszusammenhänge wie die Frauengalerie Intakt in die Ferne. Ohne Farbe gehen von Bertlmann verwendeten Schnuller weniger nah. Und die Kondome, die die Künstlerin zu brustförmigen Gebilden aufgeblasen hat, büßen in Grautönen anstatt in Lila und Rosa ihren Witz ein.

Nur damals anstößig

Die Strategie, "vergessene" und wenig bekannte Künstler seit den 60s zeitgemäßer aussehen zu lassen, war in etlichen "Entdeckungsausstellungen" der letzten Jahre zu beobachten. Darin drückt sich ein Dilemma aus: Die Arbeiten werden für Originalität und den Mut geschätzt, mit dem sie gegen die Patriarchat aufbegehrten. Gleichzeitig sieht die Kunst, die die zweite Welle des Feminismus wurzelt, heute notgedrungen "alt" aus, haben sich doch die Problemlagen verschoben.

So war es etwa für Bertlmann noch ein skandalöser Akt, eine Frau Sexspielzeug zu kaufen und etwa Dildos in Skulpturen zu verwandeln. Was damals als anstößig provozierte, wirkt heute höchstens peinlich. Auch die kirchlich-religiöse Prägung, die noch die Nachkriegsgeneration in ein Korsett der Sittsamkeit presste, engt Künstlerinnen heute nicht mehr ein. Dagegen droht heute ein machohaftes Männlichkeitscredo politischer rechter Strömungen, deren Präsenz mit feministischen Protestformen von gestern kaum mehr beizukommen ist.

Wer den Österreich-Pavillon derzeit besucht, liest darauf großen Lettern den Schriftzug "Amo ergo sum" ("Ich liebe bin ich"). Als schöner Effekt wirft Bertlmanns Descartes-Umwandlung bei Sonnenlicht einen Schatten auf die Fassade des Kunsttempels, sodass er wie ein Screen aussieht. Ihre Verletzlichkeit verbirgt die Künstlerin ebenso wenig wie ih



foto: rene bertlmann / foto: sophie thun
Blick durch den Pavillon auf den Rosengarten.

Hang zu Kitsch. Ihr rot-weiß-roter Rosengarten mag als B funktionieren, als Statement zum Geschlechterverhältnis seine Spitzen leider nicht. (Nicole Scheyerer aus Venedig 7.5.2019)

Von 11. Mai bis 24. November

Biennale

Zum Weiterlesen

Interview Biennale-Künstlerin Bertlmann: "Sexshops waren inspirie

Renate Bertlmann gestaltet Österreich-Pavillon bei Kunstbiennale (2018)



foto: rene bertlmann / foto: sophie thun
Bertlmanns Biennale-Beitrag steht unter dem Motto
"Amo ergo sum" – "Ich liebe, also bin ich".



Ihr Schlüssel zur neuen Immobilie.

Jetzt Immobiliensuche starten! [derStandard.at/Immobilien](https://derstandard.at/Immobilien).

© STANDARD Verlagsgesellschaft m.b.H. 2019

Alle Rechte vorbehalten. Nutzung ausschließlich für den privaten Eigenbedarf.
Eine Weiterverwendung und Reproduktion über den persönlichen Gebrauch hinaus ist nicht gestattet.
